

Sankt-Anna-Preis Julbach 2023

Hätte man Rudolf Klaffenböck, den Träger des Julbacher St.-Anna-Preises 2023, gefragt, wie denn die Energiewende in Bayern zu bewerkstelligen sei, wäre daraus unversehens ein kolossaler Erfolg geworden. Klaffenböck hätte gewiss angeregt, die gigantischen Windräder, die einen Teil dieses enormen energietechnischen Umbruchs leisten sollen, nicht mit drei, sondern mit vier Rotorblättern auszustatten. So hätten die Windmaschinen wie leibhaftige Kruzifixe im Lande gestanden, und die hätte einen Ministerpräsidenten Söder derart in Verückung versetzt, dass er sie unverzüglich überall hätte aufstellen lassen.

Rudolf Klaffenböck - Werk und Persönlichkeit leben eigentlich nur unter der Koseform seines Vornamens – Rudi Klaffenböck also entstammt einer Atmosphäre, die schicksalhaft, ja unauslöschlich scheint, und die ich selbst als gebürtiger Mittenwalder nur zu gut nachempfinden kann: Wer im katholischen Bayern aufgewachsen ist, und zwar in einer der Gemarkungen, die wirklich katholisch waren, weit über Brauchtum, Habitus und Folklorehokuspokus hinaus, wo Denken und Erleben jenseits dieses inneren und äußeren Regulariums undenkbar schien, ja, aufrührerisch und obszön, an dem klebt diese Form des Katholizismus in einer Weise, die ein Leben lang, und wie zu befürchten ist, vielleicht auch eine Ewigkeit nicht mehr wegzubekommen ist von der Seele; die Reaktionsweise, Denkfiguren und Empfinden imprägniert und prägt, völlig unabhängig davon, was vom Katholizismus übergeblieben ist, also völlig unabhängig davon, ob man glaubt und an was man glaubt.

Aber mit dem Glauben sind wir bereits in den Kern dessen vorgestoßen, warum es in Rudolf Klaffenböcks Werk immer ging und geht. Denn der Glaube handelt von der Grenze schlechthin, vom absoluten Horizont: nämlich von dem, was unser Dasein hier und von der immateriellen Zukunft trennt, von dem, was wir uns jenseitig wünschen, was wir uns vorstellen, was wir uns nicht wünschen und gar nicht vorstellen wollen, was aber das Mysterium unseres Daseins bildet, weil dieser Horizont schlechthin unser Leben begrenzt, und dies endgültig. So philosophenschwer und theorielastig das klingen mag, so leicht, behände und in seiner Art geradezu artistisch ist Klaffenböcks Umgang mit dem absoluten Horizont, mit der Grenze an sich.

Wie bringt man es fertig aus der abscheulichsten und eigentlich widerwärtigsten Folderszene, die die Weltgeistesgeschichte kreierte und beherrscht hat, ein Ballett, einen Tanz zu machen. Ich meine das Kruzifix. Wie irre muss übrigens eine Kultur sein, die genau diese entsetzlichste aller Quälereien zum idyllischen Mittelpunkt ihrer selbst gemacht hat, allzumal in Bayern und großen Teilen Österreichs, wo ja der Herrgottswinkel in der Stube als der gemütlichste Platz des Erdenrunds gilt, über dem genau jene abscheulichste aller Marterszenen hängt. Der Künstler Klaffenböck löst eine Reihe der kleinen, geschundenen Corpi vom Marterbalken, gruppiert sie in einem Schaukasten zu einem heiteren Reigen, gleichsam mit Handstandüberschlag und artiger Verbeugung. Ein Meisterwerk ironisiert die Banalität des Grauens. (Ich muss zugeben, dass ich diese Installation gern erworben hätte, wäre mir nicht ein ebenso katholisch vergifteter Zeitgenosse zugekommen.)

Ironisierung bedeutet eine der elementarsten Überschreitungen von Grenzen. Denn Bierernst, religiöser Fanatismus, ideologischer Furor, all diese Bastionen der Humorlosigkeit, die das Dasein zur Hölle machen können, sie alle brechen in sich zusammen, wenn ein souveräner Geist eben diese Grenzen, mit denen sich Ideologien und Dogmen einzumauern suchen, ironisch überschreitet und damit zunichtemacht. Die Ironisierung des Wahren und Wirklichen, und damit die Methode, das Wahre und Wirkliche noch wahrer und wirklicher zu machen, indem man es in seine absurden Zusammenhänge jenseits der selbsterrichteten Mauern stellt, das war von Anfang an Rudi Klaffenböcks großes Metier.

Begonnen hat er mit Realsatire. Rudi Klaffenböck ist einer der ganz großen, der aus heutiger Sicht monumentalen Kabarettisten, die vor rund 50 Jahren im Raum Passau dem drakonischen Regime einer unheiligen Dreieinigkeit entwachsen sind: dem eisernen Dreieck aus CSU, Kirche und Kapfinger-Presse. Er war einer derer, die dem reaktionären Gesinnungskomplotz von Religion, Politik und Medien in Passau – meine Damen und Herren, wir reden gerade nicht vom politischen Islam - hervorgegangen ist, um alsbald, noch den letzten Winkel, der der Reaktion heilig zu sein schien, mit dem Weihrausch der Despektierlichkeit, des Witzes und der Wahrheit, ja, der Wahrheit auszuräuchern. Während andere viel Fantasie dabei einsetzten, hat Rudi Klaffenböck der Wirklichkeit Raum gegeben und sie so entblößt, dass sie in ihrer lächerlichen Nacktheit sichtbar wurde. Erwähnt sei nur das bei Feldkuraten der Bundeswehr in Gebrauch gewesene Klapp-Kreuz, dessen logistischer Sinn beim Überschreiten des zivilen Horizonts ins Komische abdriftet.

Hierher gehört der Geniestreich, ungebeten als Christus beim Oberammergauer Passionsspiel aufzutreten. Wie der Spieljesus gewandet, stumm, überreichte Klaffenböck lächelnd weiße Nelken an Prominenz, Gläubige und Gaffer (Franz Josef Strauß bedankte sich artig) und entfachte so einen gigantischen Medienskandal um einen „falschen Jesus“, der schließlich festgenommen und verhört wurde – nicht von Pontius Pilatus, sondern zwei rechtschaffenen Gendarmen, deren Protokoll wiederum zu einem der hinreißendsten Dokumente der Realsatire gedieh. Ich zitiere nur einen Satz: „Jesus gab seinen Namen nicht an und auch den Grund nicht, warum er den Christusdarsteller nachahmt.“ Das wäre nicht einmal Klaffenböck selbst eingefallen. Es gibt einen dokumentarischen Streifen davon, womit wir einer weiteren Kunst dieses Mannes Erwähnung tun, des dokumentarischen Kurzfilms.

Klaffenböck hat immer zu entblößen versucht, indem er zu verstehen versuchte. Besonders deutlich wird dies in seinem fotografischen Werk. Klaffenböck ist ja ein bisschen so etwas wie ein Universalgenie, Realsatiriker, Filmer, Fotograf, Maler. Wie fotografiert man einen Jodelkurs in der Nibelungenhalle? Wie fotografiert man Stimmungen und Land zwischen den Horizonten, das Niemandsland, die materielle Grenze? Die Photographien seines Werkes „Grenzgehen“ sind die beredtesten Dokumente von Einsamkeit, von Leere, aber auch von randständiger Menschlichkeit. Der Autor, der ein tagebuchartiges Protokoll des Grenzeseins über eine lange Wanderung der wirklichen Grenzen zwischen Österreich und Tschechien, der Slowakei entlang, weiter über Ungarn, Slowenien, bis Italien skizziert hat, demonstriert eine Art Parallelwelt in den Bildern, eine Atmosphäre von atemberaubender Ferne und Jenseitigkeit.

Und plumper Seelenträgheit. So hat er mit der Holzscheitelmadonna auf dem Leiterwagerl ein Grenzpilgerwanderung zwischen Böhmen, Bayern und Oberösterreich unternommen. Hat Gegenstände, mehr noch aber Reaktionen eingesammelt. Hat geschildert, wie die Bauern ihn gerne ein Stück Weges mitgenommen hätten. Lässt uns die Kältherzigkeit der Prälaten im Stift Schlägl spüren, die ihn und die Madonna im Regen stehen ließen, weil der Prior nicht da war; lässt uns die Warmherzigkeit des Wirts im Niemandsland spüren, der die Madonna in die Stube an den Kachelofen getragen hat, damit auch sie es warm hat. Und er hat die hilflose Bürokratenseele von Zollbeamten getröstet, die mit der Fuhre nichts anfangen konnten und am Ende amtlich vermerkten: Madonna, Holz, gebraucht.

Er sammelte die Gegenstände seiner mentalen Pilgerreisen, und fügte damit neben seiner fünften Kunst, dem Schreiben, noch eine sechste hinzu, die des Ausstellungsmachers. Die Exponate des Alltäglichen, von den leergegessenen, verrosteten Konservenbüchsen, die sich unter den verlassenen Wachtürmen der kommunistischen CSSR angesammelt hatten, bis zu in Bäumen verwachsenen Warnschildern, bis hin zur atemberaubenden Tristesse aller Nachttischlampen in den Zimmern seiner Niemandslandbleiben, die er sich von Wirtsleuten erbat - das waren große Dokumentationen von Nüchternheit und Faszination des

Banalen. Welch Unglück nur, dass ein beträchtlicher Teil der Exponate seiner zahlreichen Ausstellungen einem besonders wütenden Hochwasser in Passau zum Opfer gefallen ist.

Über die Jahre hat Klaffenböck den Horizont, der uns fast immer so fern erscheint, dingfest machen können. Nichts ist mehr grenzüberschreitend, als der Aufbruch. Und was verkörperte den Aufbruch nicht zwingender als ein – Wartehäuschen. Rudis Serie der ländlichen Buswartehäuschen in Tschechien erscheint mir von zwingender Faszination. Es ist das Tor vom Hier zum Irgendwo. Es ist aber auch das Tor vom Jetzt ins Darnaleinst. Und es ist, so wie Klaffenböck es gesehen hat, das Tor zur Geschichte, Erzählort für Gewesenes, Sehnsuchtsort für Künftiges, Erhofftes, Ersehntes. Und Grabstein für Hoffnungen und hochfliegende Pläne, ruinös wie sie alle waren, diese Ruinen hilfloser Verständigungswünsche.

Seine Bilder, die er heute malt, ertappen sich immer selbst beim Versuch, hinter die Grenze, über den Horizont zu schauen. Dies ist der stete Geist über seinen immer reiferen, bestechend kargereren Werken, in denen sich nach meinem Urteil diese seine Kunst nahezu vollendet, ohne vordergründig Thema zu sein. Der Rudi Klaffenböck, wie wir ihn heute ehren, ist der Maler, vor dem keine Grenze sicher ist. Poesie, Spiritualität und abgründiger Hintersinn sind das Material, mit dem er hantiert, mit dem er erzählt, ohne je die Portion Witz zu vernachlässigen, die Kunst zur Kunst macht. So soll am Ende Ernst Jandl zu Wort kommen, der aus Österreich stammende, wohl wortmächtigste Sprachakrobat des deutschen Sprachraums, der, ohne ihn direkt zu meinen, Rudolf Klaffenböck so charakterisiert hat:

ich bekreuzige mich
vor jeder kirche
ich bezwetschkige mich
vor jedem obstgarten
wie ich ersteres tue
weiß jeder katholik
wie ich letzteres tue
ich allein

Und Rudi Klaffenböck natürlich. Ich gratuliere!